

Ein Hypochonder par excellence, der Theatergeschichte schrieb

An der EMS Schiers wird fleissig für die Aufführungen einer Molière-Komödie geübt. Kommende Woche ist Premiere. Wir haben das Schultheater und seine Regisseurin Ursina Hartmann bei einer Probe besucht.

von Carsten Michels

Mattia Ingellis wirft sich mit Schwung auf das betagte Chaiselongue. «Bequem ist es ja», murmelt er halblaut. Die gepolsterte Liege mit Kopflehne wird das Möbelstück sein, auf dem sich der Jugendliche während den Theateraufführungen in der alten Turnhalle der EMS Schiers die meiste Zeit herumdrücken wird. Noch steht es, erst vor kurzem hertransportiert, mitten in der Aula der Mittelschule. Mattia hantiert mit dem Stock und hängt ihn versuchsweise über die flache Armstütze. «Eine Halterung wäre hier gut», ruft er durch den Raum, der sich allmählich mit weiteren Schülerinnen und Schülern füllt. «Was meinst Du dazu, Ursina?» Ursina ist seine Lehrerin Ursina Hartmann, die Regisseurin des Stücks und langjährige Leiterin der Theatergruppe der Evangelischen Mittelschule in Schiers.

Mattia ist auch nicht gerade ein Neuling. Er ist schon eine Weile dabei und hat in mehreren EMS-Theaterproduktionen mitgewirkt, zuletzt beim «Hamlet-Projekt» im vergangenen Jahr. Diesmal spielt er die Titelrolle: Argan, den «eingebildeten Kranken» in Molières gleichnamiger Komödie. «Sind jetzt mal alle langsam da?», übertönt Hartmanns Stimme den Lärmpegel. «Mattia, häng doch den Stock hinten an die Kopflehne!»

Das eigene Ende vor Augen

Geprobt werden soll an diesem Nachmittag der dritte Akt. Weil Ramona Martinez, die den Arzt Dr. Purgon spielt, aber schon nach einer Viertelstunde wieder weg muss, wird ihr Dialog mit Mattia vorgezogen. Plötzlich wird es still in der Aula, die das Nachmittagslicht durch die Fenster auf den Boden. Ramona baut sich neben dem Chaiselongue auf und malt ihrem Mitschüler beziehungsweise als Arzt ihrem Patienten die angeblich lebensrettenden Therapien in allen Farben aus. Mattia als Hypochonder macht grosse Augen und sieht angsterfüllt sein Ende nahen.



Der Hauptdarsteller: Mattia Ingellis spielt den Argan in Molières Komödie «Der eingebildete Kranke». Im kleinen Bild das Ensemble der Evangelischen Mittelschule Schiers.



Bild Daniel Röhner

Bild Olivia Aebli-Item

«Man darf die Jugendlichen schon fordern, aber unnötig quälen sollen sie sich nicht.»

Ursina Hartmann
Theaterregisseurin
an der EMS Schiers

Die Rolle des Argan hatte sich Molière einst selbst auf den Leib geschrieben. «Der eingebildete Kranke», Anfang 1673 in Paris uraufgeführt, sollte das letzte Stück des französischen Dramatikers, Theaterdirektors und Schauspielers bleiben. Im Gegensatz zu seinem Helden Argan, war er selber sehr wohl krank. Während der vierten Vorstellung erlitt Molière einen Schwächeanfall samt Blutsturz, was das Publikum zunächst fälschlich für einen Theatereffekt hielt. Unverzüglich wurde er in seine nahe gelegene Wohnung gebracht, wo er wenige Stunden später verstarb.

Immer wieder übersetzt

Als Theaterautor hatte Molière, der mit bürgerlichem Namen Jean-Baptiste Poquelin hiess, die Komödie auf ein neues Level gehoben, vom volkstümlichen Schwank zur geistreichen Satire auf

die gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit. Die Komödien «Tartuffe», «Der Geizige», «Die Schule der Frauen», «Der Menschenfeind» oder «Scarpins Streiche» zählen – neben dem «Eingebildeten Kranken» – zu den Glanzstücken des Genres. Bis heute auf den Theaterbühnen in aller Welt gespielt, wurden Molières Stücke immer wieder neu übersetzt.

Die Suche nach der geeigneten Textfassung war denn auch in Schiers zu Probenbeginn im vergangenen Herbst ein Thema. Die Reclam-Übersetzung erwies sich als ebenso altertümlich wie einfalllos. «Man darf die Jugendlichen schon fordern», sagt Regisseurin Hartmann, «aber unnötig quälen sollen sie sich nicht.» Deshalb erstellte sie schliesslich ihre eigene Fassung, in der sie die Übersetzung von Johanna und Martin Walser (Suhkamp) mit jener

des österreichischen Autors Hans Weigel (Diogenes) kombinierte. Während diese (das deutsche Magazin «Der Spiegel» nannte die Übertragung einst «frisch gewiegelt») dem Molière-typischen Duktus folgt und den französischen Sprachwitz elegant ins Deutsche überträgt, gestattet die Walser-Übersetzung mit gewisser Saloppheit, Tempo zu machen. Darauf komme es nämlich an, sagt Hartmann (siehe unten), sonst sei die Komödie «im Eimer».

Von Szene zu Szene

Mattia und all den anderen, die mit ihm auf der Bühne stehen (darunter Larina Clavadetscher als Argans Frau, Fiona Gjiododa als seine Tochter, Rosa Ebinger als sein Bruder Béralde, Sophie Huysen als Dr. Diafoirus, Mattias Bruder Elia Ingellis als Dr. Diafoirus' Sohn und Valentina Lötscher als gewitztes Hausmädchen Toinette) – ihnen allen scheint der Text leicht von der Zunge zu gehen.

«Skip!» ruft Mattia am Ende einer Szene. Ursina Hartmann blickt vom Regiepult her erstaunt zu ihrem eingebildeten Kranken. Der schwingt auf dem Chaiselongue grinsend den Stock und erklärt: «Jetzt käme die Szene mit Dr. Purgon, aber Ramona ist ja nicht mehr da.» Hartmann überblättert ein paar Seiten im Textbuch. «Dann springen zur Szene mit Béralde», lautet ihre Anweisung. Mattia lässt sich theatralisch ins Polster sinken. «Sag ich doch», murmelt er halblaut.

Aufführungen: Mittwoch, 11. September (Premiere), sowie 12. und 13. September, jeweils 19.30 Uhr, alte Turnhalle, EMS Schiers.

Sechs Fragen

«Natürlich gabs einen Aufschrei: Das geht ja gar nicht!»

Ursina Hartmann
Theaterregisseurin
an der EMS Schiers



1 Darf man Schülerinnen und Schülern die alten Klassiker heute noch zumuten?

Aber ja! Die EMS ist doch ein Gymnasium! (lacht)

2 Was nehmen die Jugendlichen aus der Beschäftigung mit Molière am Ende mit?

Sie erwerben ein Geschichtsverständnis, das ein bisschen weiter reicht als von gestern nach vorgestern. Eben weil sie sich mit konkreten Begebenheiten aus einer anderen Zeit auseinandersetzen müssen. Egal, ob nun bei Molière, Shakespeare, Lorca oder Wedekind. Wenn sie plötzlich merken: Aha, das wurde damals so und so abgehandelt, dann liegt die Frage nahe, wie wir heute damit umgehen, und ob sich seit damals wirklich so viel geändert hat. Kurz: Sie lernen in grösseren historischen Bögen zu denken – und auch zu vergleichen.

3 Gab es während der Theaterproben Diskussionen über antiquierte Männer- und Frauenbilder? Immerhin will im Stück der angeblich kranke Vater seine Tochter unbekannterweise verheiratet oder – wenn sie sich nicht fügt – ins Kloster stecken.

Natürlich, da gabs einen Aufschrei: Das geht ja gar nicht! Einerseits waren die Jugendlichen erleichtert, dass so etwas heute, zumindest in der westlichen Welt, nicht mehr praktiziert wird. Auch wenn in anderen Weltgegenden Zwangsehen gang und gäbe sind – wie bei uns vor 100 Jahren auch. Andererseits haben die Jugendlichen scharfsinnig festgestellt, dass man sich bei uns immer noch häufig nur in derselben sozialen Schicht verpartnert. Selten wird «nach oben» geheiratet, «nach unten» beinahe nie.

4 Hat denn für sie Molières Komik auf Anhub funktioniert? Schliesslich ist sein Humor mittlerweile 350 Jahre alt.

Doch, ich denke ja. Molière war ein Köhner, und Situationskomik ist zeitlos. Neben der von Vätern verabredeten Ehe geht es ja auch noch um ein anderes Thema: Sinn und Zweck der

Medizin, dubiose Hausmittelchen und Quacksalberei. Die Schwierigkeit lag für die Jugendlichen eher darin, beim Spielen nicht selber über die Figuren zu lachen, auch wenn das Gegenüber komische Gesichter schneidet. Die wichtigste Erkenntnis, die ich ihnen mitgeben konnte, war: Für die Figuren ist es todernst, und nur deshalb ist es komisch.

5 Und was war Ihre eigene Erkenntnis?

Ehrlich gesagt, hatte ich anfangs Bedenken, ob ich das mit einer Schultheatergruppe hinkriege. Es kommt sehr aufs Tempo und auf Leichtigkeit an, sonst ist die Komödie im Eimer. Das Ganze will ernsthaft, aber leichtfüssig gespielt werden, um seinen Witz zu entfalten. Ich selber musste da meine Ängste im Zaum halten, um den Jugendlichen nicht zu vermitteln: Um Gottes willen, was haben

wir uns da eingebrockt? Das schaffen wir nie.

6 Jetzt haben Sie es geschafft, und «Der eingebildete Kranke» läuft wie am Schnürchen. Hat schliesslich die Kraft des Faktischen gesiegt?

Nein, das lag vor allem an der Motivation der ganzen Gruppe. Es gab Proben, die eigentlich ausgefallen wären, weil ich selber eine Premiere hatte und auf der Theaterbühne stand. Da haben sie sich allein zusammengesetzt und weiter am Text gearbeitet. Das fand ich super: Wunderbar, dass sie so selbstständig sind und sagen, sie wollen den Faden nicht verlieren und notfalls auch ohne mich proben. Das hat mich beruhigt, genauso wie die intensive Probenwoche am Ende der Sommerferien. Da waren alle mit Eifer bei der Sache. Wenn die das so sehr wollen, hab ich für mich gedacht, dann wird das auch was.